

Zwei Legenden vom heiligen Beatus

Autor(en): **Tappolet, Willy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **24 (1920)**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

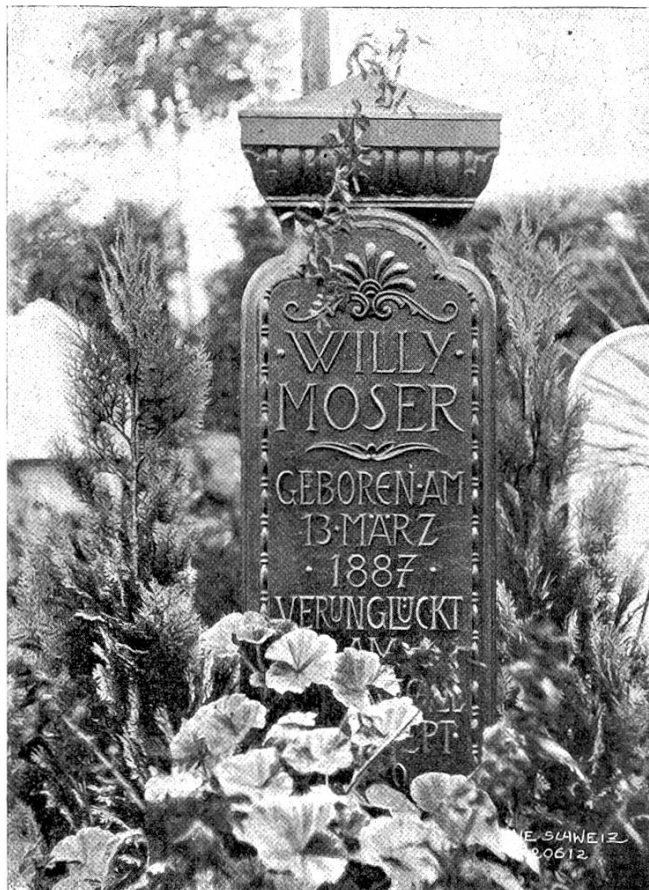
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zweiter Linie ist es als Grab-
schmuck berufen, seinen wenn
auch bescheidenen Teil am
künstlerischen Gesamtbild des
Friedhofs beizutragen. Es muß
sich also seiner Umgebung har-
monisch einfügen und darf nicht
durch eine gewollt aufdring-
liche Formensprache besonders
grell in die Erscheinung treten.

Die Erstellung des Grab-
mals darf daher nicht, wie es
leider häufig geschieht, als eine
Angelegenheit betrachtet wer-
den, die nun einmal Sitte ist,
und die man so rasch als möglich

den Vermögensverhältnissen
entsprechend erledigt, sondern
wir sind es den Toten, uns
selbst und der Mitwelt schuldig,
daß wir uns eingehend damit
beschäftigen, uns selbst um die
Gestaltung bekümmern und
nicht den ersten besten mit der
Ausführung betrauen*).

Das Grabmal, auch das
schlichteste, bedarf zur einwand-
freien Gestaltung eines Künst-
lers. Er allein ist befähigt,
ihm jene Eigenschaften zu ver-
leihen, die es besitzen muß,
wenn es seine Bestimmung erfüllen und
über den Tag hinaus dauern soll. Die
Werke des Künstlers sind der Ausfluß



Grabmal Kunst. Grabzeichen von Holzbildhauer E. Fischer, Zürich.
Friedhof Nordheim, Zürich.

innern Erlebens. Sie besitzen sittlichen
Gehalt, verbunden mit Reinheit der
Form, und sind daher unvergänglich.

*) Im Anschluß an diese beherzigenswerten Worte sei
darauf hingewiesen, daß eine Anzahl namhafter Zürcher
Bildhauer sich zusammengeschlossen haben, um durch Her-
stellung persönlich und künstlerisch gestalteter Grabzeichen die
darniederliegende Grabmal Kunst zu heben. Das Sekretariat

dieser „Vereinigung für Grabmal Kunst“ befindet sich
Büchlerstraße 26, Zürich 6. Wir empfehlen diese Ver-
einigung auch anderwärts zur Nachahmung.

Die Redaktion.

Zwei Legenden vom heiligen Beatus.

Von Willy Tappolet, Genf.

Zwischen Thun und Interlaken liegt
am See eine Höhle, in der vor vielen hun-
dert Jahren der heilige Beatus*) lebte. Er
stieg in die tiefen Täler und auf schroffe
Berglehnen, predigte den Hirten, heilte
Kranke und tröstete Menschen, deren
Tage auf Erden gezählt waren. Weit
herum war der Heilige geachtet und ge-
liebt, und noch heute hört man von ihm
am Thunersee allerlei wunderbare Ge-
schichten.

*) Siehe auch Seite 469 dieses Jahrgangs.

I.

Es war ein schwüler Sommertag. Der
Westwind peitschte schwarze Wolken über
den aufgeregten See. Weiße Wellen
schnellten gleich Schimmeln im Galopp
über das schwarzgrüne Wasser. Schon
schlugen die Wolken aufeinander, Blitz
und Donner begannen ihr Spiel, und
Regen schoß wie silberne Riesenpfeile auf
Wiesen, Wald und See.

Sanft Beatus war unterwegs. Ein
Senn auf hoher Alp lag im Sterben. Um



Grabmalkunst. Friedhof Rehalp in Zürich.
Stimmungsvolle Friedhofslandschaft.

ihm die letzte Delung zu geben, hatte man den Einsiedler rufen lassen. Mit Mühe stützte sich der Wanderer auf seinen Stock, um am steilen Hang nicht auszugleiten. Der Boden war weich und gab jedem Fußtritt nach.

Beatus stand still. Schweiß tropfte vom knochigen Gesicht. Der Atem ging in ruckartigen, laut hörbaren Stößen. Er beugte die Knie, schob die Kapuze vom Haupt und flehte zu Gott, dem Unwetter Einhalt zu tun, damit er den Kranken noch frühzeitig erreiche. Dann reckte er sich auf und keuchte weiter.

Eine Stimme flüsterte: „Rehr um, Beatus! Du verdirbst auf dem Berg. Nichts nützt es, das Leben zu wagen für einen Kranken, der als Gesunder sich nie um dein Wort kümmerte. Rehr um, Beatus!“

Er kannte diese Stimme, und das Vorwärtsklimmen wurde ihm schwerer. Es sprach sein Todfeind, der Satan. Jeden Tag hatte er unter seinen Schmeicheln reden zu leiden. Beatus zitterte am ganzen Leib. Er mühte sich vorwärts. Dies gefiel jedoch dem Satan wenig.

„Rehr um, Beatus! Unsinnig ist es, dem Wetter zu trotzen. Aber ich weiß wohl, es schmeichelt deiner Eitelkeit und deinem Ehrgeiz.“

Wieder zitterte der Heilige. Dennoch

gönnte er sich keine Ruhe. Den Teufel packte wilde Wut. Er befahl dem Wind zu blasen, und der Wind antwortete mit Sturm. Er befahl der Bergtanne zu stöhnen, und die Bergtanne gehorchte unter Nschzen und Krachen. Und endlich befahl er dem Regen zu strömen, und der Regen knickte Blumen und Gräser und schlug den Leib des zähen Wanderers wie mit Peitschenhieben.

Beatus aber mühte sich vorwärts. Der Satan versuchte ein Letztes. Entwurzelte Tannen und zerknickte Nester legte er seinem Feind in den Weg. Der Heilige überkletterte die Stämme und Zweige mit hastiger Mühe und schwerer Bedrängnis. Da glitt er aus, fiel mit einem Bein zwischen zwei Holzknebel, und als er es herauszog, schmerzte es ihn sehr. Er war am Ende seiner Kräfte. Der Teufel lachte, daß die Berge wie von Donner wiederhallten.



Grabmalkunst. Friedhof Rehalp in Zürich.
Stimmungsvolle Friedhofslandschaft.



Grabmalkunst. Stimmungssarme Gräberreihe auf dem Friedhof Rehalp in Zürich.

Der Heilige sank in die Knie und flehte zu Gott, daß er ihm Hilfe sende. Nachdem er den Kranken gesegnet habe, wollte er freudig sterben, wenn es Gottes Wille sei.

Und Gott erhörte ihn. Er heilte das verstauchte Bein, und Beatus gelangte zur Hütte des Kranken, der im Sterben lag. Als dieser vom Heiligen das Sakrament der letzten Delung empfangen hatte, stieg Beatus auf einen nahen Felsen. Er empfahl seine Seele dem himmlischen Vater und war bereit, ihm das Leben nach seinem Versprechen zu schenken.

Die Landschaft trat aus Nebel und Wolken, und tief unter seinen Füßen sah er den silberfunkelnden See und seine Behausung. Von der leuchtenden Seefläche zeichnete sich ein großes goldenes Kreuz ab, und er sah Engel dem Wasser entsteigen.

Da nahm der heilige Beatus seinen weiten Mantel, breitete ihn unter seinen Füßen aus, hielt den Saum in den Händen, streckte die Arme weit aus und stürzte sich in die Tiefe, indem er Gott mit jubelnder Stimme lobte. Die Engel aber flo-

gen ihm entgegen und trugen ihn auf dem Mantel in seine Höhle am See.

II.

Jeden Sonntag fuhr Beatus seeabwärts an das jenseitige Ufer nach Einigen. Im Kirchlein, an dessen Mauern Efeu zum Türmchen kletterte, predigte er den

Leuten vom untern Thunersee. Gott hatte ihm die Gabe verliehen, seinen Mantel als Segel auszuspannen. Ob nun ein Wind über den See strich oder nicht, immer fing der Mantel des Heiligen eine starke Bise ein, so daß das Schifflein pfeilschnell die blaue Flut durchschnitt.

An einem schwülen Sonntag zur Zeit der Heuernte stand Beatus auf der Kanzel der Kirche von Einigen und sprach zu den sonneverseigten Bauern, die mit ihren Frauen abgearbeitet und müde in den Kirchenstühlen hockten. In der hintersten Reihe saß ganz allein ein seltener Kirchengast. Seine runzelige Stirne begrenzten zwei Hörner, mit der einen Hand zupfte er am Bocksbart und in der andern hielt er den buschigen Schwanz. Er schwenkte ihn



Grabmalkunst. Nüchterne Gräberreihe auf dem Friedhof Rehalp in Zürich.



Grabmal Kunst. Grabmal von Bildhauer Julius Schwyzer, Zürich. Friedhof Rehalp in Zürich.

vor dem Gesicht hin und her, um sich Luft zuzufächeln.

Beatus sah ihn wohl, und er wußte auch sogleich, daß sein Todfeind gekommen war, um Seelen zu stehlen. Er sprach mit lauter Stimme vom Segen der Arbeit und von Gottes Gnade. Aber er konnte nicht hindern, daß ein Zuhörer nach den andern, von Hitze und Arbeit übermüdet, den Kopf auf die Brust fallen ließ und einschlief.

Da stand der Teufel auf, suchte eine Pergamentrolle und einen Kohlenstift

aus der Tasche und schrieb grinsend die Namen der gewonnenen Seelen auf das Blatt.

Beatus erkannte die Gefahr. Er richtete sich auf, ballte die Hände und redete eindringlich und mächtig. Seine Stimme hallte wie der Sturmwind in dem leblosen Raum. Dennoch sah er, daß die Zahl der Schlafenden unaufhaltsam wuchs und der Teufel selbstgefällig den Pergamentbogen mit Namen füllte. Als er keinen Raum mehr hatte, schob er ein Ende des Blattes zwischen die Zähne, das andere in die Finger und zerrte es, damit es länger würde.

Hier geschah das Seltsame: Das Blatt zerriß und der Teufel schlug seinen Kopf mit einer solchen Heftigkeit gegen die Kirchenmauer, daß der hohle Raum wie von Donner wiederhallte. Die Schlafenden fuhren erschrocken in die Höhe; Beatus aber konnte ein schadenfreudiges Lächeln nicht unterdrücken. Nun gehörten sie ihm alle wieder, die der Hölle verschriebenen Seelen, und der Teufel hatte verlorenes Spiel.

Nachdem der Satan das Kirchlein zischend und wutschnaubend verlassen hatte, schloß Beatus die Predigt mit Worten des Dankes. Am Ufer fand er sein Boot. Wie er seinen Mantel als Segel ausspannen wollte, trieb ihn kein Wind mehr seewärts. Der Heilige mußte von diesem Tage an den langen Weg von der Beatenhöhle nach Einigen jeden Sonntag rudern. Auf diese Weise hatte ihn Gott bestraft, weil in seinem Herzen bei der Niederlage des Feindes ein Funken Schadenfreude erwacht war.

Eine Gedächtnisausstellung.

Im November wird St. Gallen im Oberlichtsaal des Museums eine Gedächtnisausstellung zu Ehren des im letzten Frühjahr verstorbenen Malers Seb. Dösch veranstalten. Es ist das erstemal, daß die Werke der verschiedenen Entwicklungsstufen vereint der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Und eine eigenartige Entwicklung hat dieser Autodidakt, dem die Säle der Akademie verschlossen geblieben, durchgemacht. Aus der Schablone des Stickerzeichnens befreit, besuchte er, nach kürzerem Aufenthalt in Algier, Paris, wo er sich, auf eigene Beobachtung und die Ratschläge

weniger Malerfreunde angewiesen, zum tüchtigen Zeichner ausbildete. Das Nachtsafeleben, die mannigfaltigen Typen zogen ihn an, die sonderbaren Charaktere, aus denen er mit sicherem Stift in wenigen Strichen das ihnen Eigene herausholte. Eine große Zahl psychologisch wie künstlerisch guter Farbstiftskizzen ist aus jener Zeit erhalten. Erst als Dösch in die Heimat zurückgekehrt war, verdichteten sich die Erlebnisse, die ihm der französische Impressionismus geschenkt; zugleich entdeckte er Ap- penzell, und dieselbe Einfühlungsgabe, mit der er sich in das Großstadtleben vertieft hatte, ließ